

Wie ich als Kind das Kriegsende 1944 / 45 hier in Jerichow erlebt habe! (1)

Die Fronten des Krieges näherten sich täglich der Grenzen Deutschlands. Die Stimmung in der Bevölkerung war von der Ungewissheit, was kommt auf uns zu, wie geht es weiter, geprägt. Gerüchte, Schauergeschichten übelster Art wurden gewollt unter Volk gebracht, um den Verteidigungswillen zu erhöhen. Es war wie eine dunkle Wolke die sich über unsere Gefühle legte. Selbst wir Kinder waren davon betroffen. Ich selbst stellte mir vor, alle Russen laufen mit einem Messer im Mund umher und versuchen uns abzuschlachten.

Meine Mutter arbeitete in der Munitions-Fabrik in Silva in Schichten. Wenn sie zur Arbeit war kümmerte sich Tante Schmidt um mich. Ich war bei ihr sehr gut aufgehoben. Plötzlich und unerwartet ist ihre Schwester (Mann hatte ein Baugeschäft) in Arneburg verstorben. Tante Schmidt zog vorübergehend nach Arneburg. Für mich war es sehr schlecht. Tante Schmidt fehlte mir hinten und vorne.

Da ich eine große Verwandtschaft väterlicherseits hatte, wurde ich von der Oma und Tanten betreut und zur Schule geschickt. Wenn ich bei der Oma war, sie wohnte in der Bahnhof Str. und es gab Fliegeralarm begaben wir uns zu Kohlehändler-Liebig in den Keller.

Fliegeralarm gehörte schon zum täglichen Tagesablauf, erst abends, später als die Luftverteidigung nachließ auch am Tage, er informierte die Bevölkerung wenn feindliche Flugzeuge bestimmte Regionen anfliegen, bei uns hauptsächlich Berlin. Den Auftrag, die Anwohner in unserem Bereich zu informieren hatte der Schornsteinfegermeister Wackerhagen. Bei Alarm schickte er seine Leute mit den von Hand betriebenen Sirenen durch die Straßen. Bei Fliegeralarm mussten wir die Schule verlassen. Auf meinem Heimweg sah ich dann die Fesselballone über der Tangermünder Brücke aufsteigen. Diese Ballone sollten verhindern, dass feindliche Flugzeuge die Anlage im Tiefflug angreifen konnten.

Der Geschützdonner kam immer näher. Die Luftangriffe wurden immer heftiger. Ich weigerte mich eine rote Pudelmütze aufzusetzen, man könnte mich ja als Ziel ausmachen.

Mein Vater hatte nach einer Verwundung Fronturlaub bekommen. Am späten Nachmittag, es wurde schon schummerig, fand über Jerichow ein Luftkampf mit mehreren Jagdflugzeugen statt. Es war wie bei einem starken Gewitter mit Blitz und Donner. Ich hatte keine Angst, mein Vater hatte mich ja auf dem Arm. Ein Flugzeug wurde abgeschossen und stürzte in der Elslake ab. Da es im Laufe der Kriegshandlungen zu mehreren Flugzeugabstürzen in der näheren Umgebung kam, gab es eine Einheit, die in Abständen mit einem Kranwagen und einem Lkw mit Anhänger die abgeschossenen Flugzeugwracks zusammen sammelten. Die Einheit war auf dem Hof der Bäckerei Heinemann stationiert. Die Soldaten waren in Privatquartieren untergebracht. Zum Lkw-Fahrer hatte ich einen guten Kontakt, er nahm mich auch mal auf kleinen Touren mit. Einmal hat er mit mir geschimpft. Er wollte bei seinem Lkw die Kupplung nachstellen und ich schaffte es nicht, auch mit sehr großer Anstrengung, das Pedal zu betätigen.

Nach dem Krieg wurde er der Ehemann von Else Janicke, der Tante von Gerda Faltejssek

Else Janicke arbeitete bei Bauer Linke (unser Nachbar). Sie musste zum Kühe melken immer mit dem Handwagen zur Koppel an der Klostermauer. Es gab meistens 3-4 Kinder die sie begleiteten, denn es gab für jeden ein paar Schluck Milch aus dem Kannendeckel.

Einige Patientenhäuser im Krankenhaus wurden als Hilfslazarett eingerichtet. Um die Verwundeten zu unterhalten gab es im Gesellschaftshaus Kinovorführungen. Margot Zipperlink, später Margot

2

Lucke, hatte mich und ihren Bruder Rolf zu einer Kinoveranstaltung mitgenommen. Der Film handelte über den Einsatz einer Hundestaffel im Fronteinsatz. Ich erinnere mich noch wie Hunde als Kuriere zwischen den Frontabschnitten eingesetzt wurden.

An einem Tag, wir Kinder trafen uns wieder auf der Straße, da sahen wir auf der Ladestraße am Bahnhof, auf einem Waggon einen Panzer mit einem großen roten Stern. Es war ein Russenpanzer, den die deutschen Truppen irgendwann erbeutet hatten. Er wurde von uns Kindern untersucht, wir fanden aber kein weiteres Interesse an dem Panzer. Ein paar Tage später stand dieser Panzer hinter dem "Weißen Tor" zwischen dem Deich rechts und der Baumreihe links mittig auf dem Weg.

Der Volkssturm, er bestand aus allen die noch für die Verteidigung unserer Heimat zur Verfügung standen. Vor allem sehr junge Leute wollte man begeistern. Sie sollten mit dem Umgang mit einer Panzerfaust vertraut gemacht werden. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, an der Vorführung teilzunehmen. Wie immer im Leben, es gibt Leute die sich hervortun wollen oder von sich aus auch müssen!!

Es wurden mehrere Panzerfäuste auf diesen Panzer abgeschossen.

Ich erinnere mich noch, dass wir in einen Klassenraum geführt wurden in der vorher eine Klasse älterer Schüler unterrichtet wurden. An der Wandtafel war mit bunter Kreide ein Panzer aufgezeichnet. Man hatte die sensiblen Stellen eines Panzers dargestellt.

Aus heutiger Sicht denke ich, man wollte Jugendliche anstacheln, einen Panzer zu knacken..

Man kann sehen wie Fanatiker es versucht haben, in dieser aussichtslosen Lage noch junge Leute aufzustacheln. Ein Menschenleben bedeutete diesen Leuten aber auch gar nichts.

Plötzlich Fliegeralarm in der Schule. Es war um die Mittagszeit, eigentlich zu dieser Tageszeit ungewöhnlich. Ansonsten hatten wir immer noch Zeit bis nach Hause zu kommen. Die Wifo in Derben (aus mehreren riesigen unterirdischen Bunkern bestehendes Treibstofflager) wurde von Flugzeugen in zwei Angriffswellen angegriffen. Alle Schüler mussten in den Schulkeller. Die Erde bebte, Putz und Staub fielen von den Wänden. Gegenstände fielen um, das Licht ging aus. Die Kinder schrieten nach ihren Eltern. Es herrschte Panik pur! So etwas hatte ich bis dahin und auch später nie mehr erlebt. Obwohl der Ort Derben einige Kilometer von Jerichow entfernt ist, hatten wir das Gefühl, unsere Schule ist das Ziel.. Erst Tage nach dem Luftangriff begann man darüber nach-zudenken, wie es wohl den Kindern in den Großstädten ergeht und wie sie damit umgehen bzw. es verarbeiten, die fast täglich angegriffen wurden und dabei Geschwister, Eltern oder Verwandte verloren. Für uns war es schon ein bedrückendes Erlebnis, das mit Abstand betrachtet, aber auch bei uns Kindern einige Spuren hinterließ..

Auf den Wiesen und Äckern lagen Blindgänger (Munition die noch nicht explodiert war), Phosphorbomben und vieles mehr. Es kam zu folgenschweren Unfällen, sogar Todesfälle im Umgang mit dem Phosphor.

An einem Tag gab es die Information „Die Brücke in Tangermünde wird am Nachmittag gesprengt“. Viele die sich davon überzeugen wollten ob die Information stimmt, trafen sich am Ende der Gartenstraße / Neuer Weg und mussten mit ansehen wie Teile der Brückenkonstruktion durch die Luft flogen. Die Verbindung nach Tangermünde bestand nicht mehr. Dieser Befehl, die Brücke zu sprengen, war eine Wahnsinnstat. Ein Bahnleis das über die Brücke führte, war gerade einige Wochen vorher fertig gestellt worden. Durch diese Verbindung war es möglich, von Jerichow oder Schönhausen aus, mit dem Zug direkt bis nach Stendal zu fahren. Um das zu ermöglichen wurde eine Weiche, aus heutiger Sicht etwa an der Auffahrt zur Brücke in Richtung Tangermünde,

eingebaut. Durch die Sprengung der Brücke war die Verbindung vorerst unterbrochen.

Es kam der Tag und die Amerikaner hatten Tangermünde eingenommen. Es war ein sonniger Nachmittag, wir Kinder kletterten auf der Panzersperre bei Vorwerk umher, als plötzlich ein pfeifendes Geräusch uns aufhorchen ließ und Sekunden später eine Granate 50 Meter von uns entfernt in den Straßenbaum vor dem Haus bei Otto Ahrend einschlug. Das war der Beginn des tagtäglichen Beschusses. Mittags um 12 Uhr hörte man den Abschussknall, Sekunden später erfolgte der Einschlag. Danach, je nach Einschlagentfernung ein Aufatmen oder ein Oh Gott, noch mal Glück gehabt !!

Herr Fechner, ein älterer Herr, ehemals Maurerpolier in der Firma Übelmeier, hatte den Auftrag erhalten, den Kontrollposten in den Türmen der Klosterkirche zu besetzen. Er hatte von seinem Platz eine hervorragende Sicht bis nach Tangermünde. Das vermuteten wahrscheinlich auch die Amerikaner, denn die Klosterkirche wurde auch beschossen. Es war an einem Nachmittag, der Beschuss war gerade überstanden, als Herr Fechner im Gesicht und am Körper blutend vorzeitig aus der Klosterkirche heim kam. Meine Mutter war mit mir gerade bei Frau Fechner. Er berichtete, das der Turm in dem er sich gerade befand, einen Treffer bekam und er durch die Splitter verletzt wurde. Da meine Mutter, wie auch viele andere Frauen, Erste Hilfe Kurse absolvieren mussten, war sie in der Lage Hilfe zu leisten.

Herr Fechner berichtete, das die Tochter von Kutscher Scholz bei einem Granateneinschlag auf der Straße vor ihrer Wohnung (letztes Haus Richtung Fischbeck) tödlich getroffen wurde. Das Kleinkind in ihrem Arm hat überlebt. Es ist bei der Tante aufgewachsen. Sie ist verheiratet und lebt heute in der Altmark.

An einem frühen Vormittag schlugen plötzlich Granaten irgendwo in unserer Nähe ein. Ein Soldat der gerade in der Nähe war jagte uns nach Hause. Ich hatte gerade die Haustür geöffnet als eine Granate in den Hausgiebel bei Stellmacher Korthman einschlug, durch die Druckwelle bin ich durch den Flur geschleudert worden. Es war genau diese Stelle an der wir Minuten vorher gestanden haben. Der Soldat war unser Schutzengel.

Küsel hatte gegenüber der Apotheke einen Gemüseladen, daher Gemüseküsel genannt. Er wurde beschuldigt Kontakt zu dem Feind (Amerikaner) aufgenommen zu haben. Die Folge war, er wurde gehängt und mehrere Tage zur Abschreckung in der Bahnhofstr. hängen gelassen. Es war nicht gerade ein schöner Anblick. .

Ein Granatsplitter traf den jüngeren Bruder von Margot Zipperling tödlich. Er lag in der Toreinfahrt vom Grundstück Albach. Ein weiterer Granateinschlag traf die Toreinfahrt bei Bauer Teickner. Hier wurde ein Pferd getötet. Ein Soldat von einer Hundestaffel, die auf dem Hof der Bäckerei Heinemann stationiert war, holte sich Pferdefleisch für die Hunde.

Um nur einige Einschläge zu nennen. 1 bei Otto Ahrend, 2. Burdak, 3. Korthmann. 4. Pflegekind (ein Junge, bei Dittfurt am Bunker am BW) 5. Blindgänger Fechner im Garten, 6. Scheune in der Fischer Str 7. Tochter von Kutscher Scholz, 8. Artur Zipperling (Bruder von Margot Lucke) 9. Schmiede Elsner 10. Haus auf dem Altstätter Berg. Es sind nur einige Granteinschläge von denen ich etwas mitbekommen habe.

Auch die Straße nach Fischbeck wurde von nun an in Abständen beschossen. Die Älteren von uns

schlichen sich an die Autowracks, auf der Suche nach Nahrungsmitteln, im Straßengraben heran. Wir, die Kleinen aus unserer Truppe, wollten denen nicht nachstehen und folgten ihnen. Als wir aber unter Beschuss genommen wurden, versuchten wir schnellstens dem Gefahrenbereich zu entkommen.

Es wurde ernst, die Unverbesserlichen ließen auf dem Winterdeich Schützengräben ausheben. Auf dem ehemaligen Mühlenberg in Richtung Elbe wurde eine MG – Stellung eingerichtet. Die Kettenhunde (Militärpolizei) versuchten, die sich auflösenden Einheiten zusammen zu halten. Es soll noch zu standrechtlichen Erschießungen gekommen sein. Alle Soldaten strebten der Elbe zu. Jeder wollte lieber in die Amerikanische Gefangenschaft gehen. Überall lag Militärtechnik rum. Die Straßen verstopften sich, in jeder Ecke standen Pkw, Lkw, die Flüchtlinge ließen ihre Pferdegespanne stehen und versuchten über die Elbe zugelangen, es war fast kein Durchkommen mehr. Bei all dem Durcheinander gab es die Information, ein Elbkahn mit Zucker und anderen Nahrungsmitteln hat am Reckholz (ein Stück Land an der Elbe) festgemacht. Meine Mutter und noch eine Frau begaben sich mit einem Handwagen in Richtung dieses Kahns. Ich wollte unbedingt mit, durfte aber nicht, weil der Ami auch mal einige Schuss in Richtung Kahn abgab. Männer hatten auf diesem Kahn das Kommando übernommen und bestimmten wer was bekommt. Meine Mutter und ihre Begleitung hatten das Glück einen Sack Zucker zu erhaschen, den sie sich dann auch teilten. Da die Zeit verging und die beiden Frauen noch nicht zu sehen waren, wurde ich unruhig und ging ihnen entgegen. Dabei kam ich an einem Geländewagen vorbei, in dem ein Soldat tot am Lenkrad saß. Eine Blutspur am Kopf zeigte die Todesursache. Ich habe während dieser Zeit viele Tote gesehen, aber dieser Anblick dieses sehr jungen Menschen hat sich bei mir eingepreßt.

Wieder zu Hause angekommen, gab es eine Schnitte Brot mit Zucker. Der Zucker, damit er nicht runter fällt, wurde mit Wasser oder Malzkaffee benetzt, es war oft das Einzige was man zur Nahrungsaufnahmen hatten. Im Nachhinein haben wir noch erfahren was es auf dem Kahn noch alles gab. Die Rede war von Konserven, Alkohol, Zigarren und vieles andere, dass sich die Herren, die die Verteilung übernommen hatten, selber unter den Nagel gerissen und Jahre davon Jahre gezehrt haben.

Frau Heinemann (Bäckerei) hatte sich mit ihren beiden Jungen Fritz und Volker über die Elbe zum Amerikaner abgesetzt.

Auf der Straße, Ecke Frisör Bonitz – Zipperling war ein Deutscher Panzer abgestellt.

Ein weiterer Panzer stand hinter der Deichdurchfahrt Richtung Elbe.

Es kam der Tag und die Russen besetzten Jerichow. In den letzten Tagen hatten sich etwa – 30 Personen, meist Frauen und Kinder, im Keller unter dem Eiskeller auf dem Hof bei Bäcker Heinemann eingefunden um das Kriegsende in großer Gemeinschaft zu überstehen. Ein paar Männer, unter anderem Walter Picht, hatten vor dem Keller Wache bezogen. Ein ganz junger Soldat mit einem Pferd wollte sich bei uns verstecken. Aber die Frauen haben es abgelehnt, da sie Angst hatten, bestraft zu werden. Als die Russen unseren Keller betraten, war die erste Frage, wo sind deutsche Soldaten?

Nach und nach verließen wir den Keller und begaben uns an die Straße. Russenpanzer, besetzt mit Soldaten fuhren durch die Straßen. Danach kamen Russen mit Panche-Wagen (Ein Pferd und ein flacher vierrädriger Wagen, also die Infanterie. Ein ungutes Gefühl überkam uns. Wie wird es wohl weitergehen???

Auf dem Grundstück Petzel wurde die Kommandantur eingerichtet. Auf dem Hof, in einem Keller wurden vorallem Männer in Haft genommen, die im alten System eine Funktion hatten, oder in deren

5

Haus eine Uniform und wenn es nur eine von der Feuerwehr war, (z.B. Schuhmacher Geselle Schwabe) gefunden wurde. Bestimmte Leute, die sich sonst zurückgesetzt fühlten hatten von nun das Sagen. Rachegeilüste, Denunzieren und das Gefühl Macht ausüben zu können war an der Tagesordnung. In meinem Geburtshaus, Friedrich Str. 34 wurde die Telefonzentrale für die Kommandantur eingerichtet. Unsere Wohnung war davon nicht betroffen. Bei soviel Russen im Haus, zogen wir es aber vor, bei Onkel Leo Chrzanowski die Nächte, sowie die meiste Zeit vom Tag zu verbringen. Onkel Leo hatte für 4 Frauen auf dem Stallboden in einer schlecht zugängigen Stelle ein Versteck für die Nacht hergerichtet.

Von unseren Verwandten aus der Siedlung hörten wir schlimme Dinge, so dass wir es vorzogen nicht dort hin zu gehen. Denn Frauen waren vor den Russen nicht sicher. Aber es gab auch Ausnahmen, bei denen die Mutter sich brüstete „Meine Tochter hat einen russischen Offizier zum Freund.“ Da er aber meistens nicht alleine kam, mussten andere Frauen darunter leiden.

In den Räumen der Gaststätte Heinemann wurden deutsche Soldaten gefangen gehalten, die es nicht mehr geschafft hatten die Elbe zu überqueren.

Meine Mutter und ich wir waren gerade in der Fischer Str. auf dem Weg zum Onkel. Da kamen uns eine große Gruppe Menschen, Frauen und Männer von Russen begleitet entgegen. Zwei Russen schnappten meine Mutter und schoben sie in die Gruppe, ich wollte natürlich bei meiner Mutter bleiben. Die Russen trennten uns mit Gewalt und drohten mir. Was nun?

Meine Bezugsperson war weg. Und ausgerechnet an diesen Nachmittag waren Onkel und Tante nicht Zuhause. Nach unserem Zuhause konnte ich nicht, ich hatte keine Schlüssel. Ich setzte mich vor die Tür und wartete bis Tante und Onkel kamen. Sie waren natürlich erstaunt mich alleine zu sehen. Sie nahmen mich auf und betreuten mich. Ich weiß nur, dass meine Mutter es geschafft hat nach mehreren Tagen dem Lager in Kletz zu entkommen. Sie hat nie über dieses Thema Kletz gesprochen, und was die Frauen über sich ergehen lassen mussten. Sie sagte nur, dass sie den Auftrag hatten, Maschinen und Geräte aus der Munitionsfabrik zu demontieren und für den Abtransport vorzubereiten.

Deutsche Soldaten in Kompaniestärke wurden fast täglich als Gefangene durch Jerichow geführt. Unter den Soldaten befanden sich auch Verwundete. Ein Soldat hatte die Gunst der Stunde genutzt. Da ja die Bevölkerung sehr dicht an der Straße stand, sprang er aus der Kolonne raus und verschwand im Hauseingang Secker. Russen versuchten ihm zu folgen, gaben aber schlussendlich auf.

An einem Vormittag, meine Mutter wollte in unserer Wohnung nach dem Rechten sehen. Die Haustür war geöffnet, im Haus war ja die Telefonzentrale der Kommandantur. Meine Mutter öffnete unsere Wohnungstür und sagte, dass ich die Tür hinter mir abschließen sollte, was ich auch tat. Plötzlich hörte ich, dass sich jemand an der Tür zu schaffen machte. Es öffnete sich die Tür und ein Russe stürmte in den Raum, ich stand vor meiner Mutter, der Russe wollte sie greifen, riss mich dabei um und stolperte über mich. Ich kam sehr schnell wieder auf die Beine und wir konnten sehr schnell das Haus verlassen. Das Szenario hatte ich immer vor Augen, wenn es später um den Eintritt in die Deutsch-Sowjetische Freundschaft ging, in die ich nie eingetreten wäre.

Wir waren auf dem Hof bei Onkel Leo beschäftigt, als plötzlich Russen am Tor rüttelten. Für diese Situation war schon vorgesorgt. Alles wurde fallen gelassen, die Flucht der Frauen und Mädchen und auch ich begann durch unseren Garten, den Garten und Hof bei Lehrer Isensee, über die heutige

Karl Liebknecht Straße in das Hinterhaus (heute Karl Liebknecht Str 39) bei Fam. Krogel, sie wohnte in diesem Haus zur Miete und bot uns fürs Erste Schutz. Es gab stabile Fenster und Türen, sodass wir uns erstmal sicher fühlten.

Es war an einem Abend, wir wohnten schon wieder in unserer Wohnung, als an der Haustür im gebrochenem Deutsch das Öffnen der Haustür verlangt wurde. Die Hauseigentümerin Tante Schmidt öffnete (Sie war wieder nach Jerichow zurückgekehrt) die Tür und ein russischer Offizier sprach mit ihr und gab ihr zu verstehen, dass er für drei Offiziere eine Übernachtung sucht. In der ganzen Straße hatte er keinen Einlass bekommen und hier lässt er sich nicht abweisen. Er sah sich die Räumlichkeiten an und beschlagnahmte unser Schlafzimmer. Meine Mutter und ich zogen zu Tante Schmidt und die Russen lagen in unseren Betten.

Mein Vater war in Italien in Gefangenschaft gekommen. Er hatte Glück und wurde nach einiger Zeit in die Küche beordert. Hier in der Küche versuchten sie Küchenrückstände, die sonst in den Abfall kam, an die notleidene Bevölkerung gegen Rauchware einzutauschen. Da er von Beruf Maurer war und ein amerikanischer Offizier eine Villa für sich umbauen lassen wollte, suchte er Handwerker, die diese Arbeiten ausführen konnten. Mein Vater nutzte diese Chance. Tagsüber konnte er das Lager verlassen. Zuerst mit Begleitung, später entstand ein lockerer Umgang. Dabei hatte er Zeit und Gelegenheit seine Flucht vorzubereiten. Andere Gefangene arbeiteten im Hafen und da auch mal eine Ladung verunglückte, vorallem wenn man um den Inhalt wusste, kamen sie so an die Konserven.

Es waren erst 4 Leute die gemeinsam die Flucht durchführen wollten, da sich einer verplappert hatte, mussten sie noch einen zusätzlich mitnehmen. Dieser Neue wurde zum Risiko, er wusste alles besser und brachte ganze Aktion in Gefahr. Die eingetauschten Zigaretten und Büchsen waren der Wegzoll bei der Überquerung des Brenners. Für Zigaretten und Nahrungsmittel hat sogar die Polizei in Österreich gesagt, wo der günstige Weg ist.

Die Grenze wurde bis in die Altmark zurück verlegt, später Staatsgrenze der DDR. Eine Brücke über die Elbe musste wieder her. Russische Brückenpioniere bauten eine Holzbrücke. Zum Brückenbau wurden natürlich sehr viele Bäume gebraucht. Die Brombeerheide in Jerichow hatte dieses Holz. Ein Kahlschlag des Kiefernbestandes war die Folge. Die Brücke war fertig gestellt, der erste Frost kam und mit ihm das Treibeis. Jetzt waren die Baupioniere gefragt, denn das Treibeis machte der neuen Brücke sehr zuschaffen. Denn die Eisschollen verkeilten sich am Holz. Mit kleinen Sprengungen versuchte man die Eisschollen zu zerkleinern. Zeitgleich mit der Eröffnung der Brücke wurde das Bahngleis bis kurz vor der Brücke wieder in Betrieb genommen. Wollte man nach Tangermünde, musste man vor der Brücke aussteigen um sie zu Fuß zu überqueren.

Baustellen beim Bauern wurden gerne angenommen. Es war eine Baustelle in Sydow. Mein Vater war Maurerpolier. Weil die Fahrräder mit Vollgummi bereift waren und ein tägliches Hin- und Herfahren nicht so gut vertragen wurde, hatte er dem Bauer das Angebot gemacht, die Bauleute bei sich übernachten zu lassen. Der Bauer nahm das Angebot an. Sicher mit einem gewissen Hintergedanken, den Bau schneller zu beenden. Das Wochenende kam, die Maurer begaben sich auf den Heimweg. Plötzlich und unerwartet eine von Russen aufgestellte Straßensperre. Sie drohten mit den Waffen, griffen sich die Fahrräder, verstaute diese auf ihrem Lkw und verschwanden.

Die Polizei konnte diesen Fall leider nicht aufklären.